

## Inside NPR

Ein Abend im Oktober, Tagesschau-Zeit, 20.00 Uhr. Berlin ist pleite und kriegt nix mehr vom Bund, bei BenQ verlieren zwei Drittel der Belegschaft ihren Job, und die Politik hat via „Unterschichtendebatte“ doch tatsächlich entdeckt, dass es in Deutschland arme Menschen gibt. Wie spät ist es jetzt in Washington DC? 2 pm. Ich denke an meine Kollegen bei „All Things Considered“, dem News Magazin von National Public Radio, zwei Stunden täglich, nachmittags von 4 bis 6. Um zwei beginnt der Laden langsam hektisch zu werden. Chef-Producer Graham kritzelt einen vorläufigen Sendeplan auf das Magnetboard, das an der Wand am Kopfende des News Rooms hängt. Nebenher schiebt er sich einen Bissen Gyros mit Pitabrot vom „Port of Piraeus“-Griechen in den Mund. Bookerin Carol hat ihr Headset seit heute morgen noch nicht abgenommen. Sie vereinbart letzte Interviewaufzeichnungen für die Moderatoren Robert und Michelle. Die Producerriege telefoniert derweil mit den Fachredaktionen und Reportern, um Beiträge für die Sendung abzusprechen. Ich bin mir ziemlich sicher: Keines der heutigen Tagesschau-Themen wird in der Sendung auftauchen. Damit Deutschland in „All Things Considered“ stattfindet, braucht es schon einen schriftstellernden Ex-Waffen-SSler oder eine abgesetzte Idomeneo-Aufführung. Was Knackiges eben.

Eine wichtige Erkenntnis der zwei Monate als Burns Fellow in den USA: Mit Auslandsthemen, respektive Geschichten aus Deutschland kann ich als deutsche Journalistin weniger punkten als erhofft. Deutschland ist, zumindest bei „All Things Considered“, eben ein Land von vielen in Europa, interessant zwar, aber nicht so wichtig wie die USA für uns. Eigentlich auch keine große Überraschung. Die Kollegen waren trotzdem neugierig zu hören, was ich über meine Heimat zu erzählen hatte. Wie weit sind Ost und West inzwischen zusammen gewachsen? Wie wird „Mörkel“, die Kanzlerin, von den Deutschen gesehen? Ist der Hass auf die Bush-Regierung immer noch so groß?

Ich habe mich dafür entschieden, meinen Burns Aufenthalt bei „All Things Considered“ zu verbringen, weil ich lernen wollte, wie ein US-amerikanisches Radio News Magazin gemacht wird. Beim Bayerischen Rundfunk arbeite ich als Redakteurin für eine Sendung, die den Anspruch hat, dreimal täglich umfassend über die Neuigkeiten aus aller Welt zu informieren, ebenso wie „All Things Considered“ für den amerikanischen Markt. Die erste Überraschung bei NPR: Die Organisation der

Redaktion ist völlig anders als in meiner Redaktion zuhause. Sie besteht vorrangig aus so genannten Producern, die sehr viel Zeit darauf verwenden, Beiträge der Korrespondenten zu schneiden und zu mischen und aufgezeichnete Interviews von zwanzig Minuten auf kompakte 4-6 Minuten herunter zu destillieren. Das kann doch nicht sein, dachte ich mir anfangs, ein Producer hat pro Tag gerade mal ein Interview und einen Beitrag redaktionell zu verantworten. Doch bald wurde mir klar: Die Amerikaner sind Kontrollfreaks, da geht kein holpriger Schnitt auf Sendung, da erfährt jedes Skript, jede Anmoderation einen Double- oder Triplecheck. Das Ergebnis: Die Show klingt perfekt. Kein Versprecher, kein noch so winziges Sendeloch, keine unelegant gefahrene Blende erreichen das Ohr des Hörers. Ich war beeindruckt. Gleichzeitig finde ich: Der ein oder andere Schnitzer macht auch den Charme einer Live-Sendung aus, und dieser Charme droht bei „All Things Considered“ manchmal von einer gewissen Sterilität verdrängt zu werden.

Im Gegensatz zu den meisten Burns Stipendiaten habe ich bei meinem Aufenthalt keine eigenen Beiträge veröffentlicht. Ich bin nicht „raus ins Feld“, um meine Reporterstory zu recherchieren. Das ist natürlich einerseits schade, denn wer hört sich nicht selbst gerne im Radio. Andererseits war dies auch nicht mein Ziel, sondern ich wollte herausfinden, wie das System NPR funktioniert, wie redaktionelle Entscheidungen gefällt werden, nach welchen Kriterien eine Show „gebaut“ wird. Die Kollegen bei „All Things Considered“ haben mich vom ersten Tag an als vollwertiges Mitglied in ihr Team integriert, ich fühlte mich als Producer ernst genommen und jeden Tag gingen ein bis zwei Beiträge oder Interviews auf Sendung, um die ich mich gekümmert habe. Besonderen Spaß hat mir dabei das redaktionelle Bearbeiten von Interviews gemacht. Und wenn ich merkte: Oh nein, die Deadline schaffe ich nie im Leben, ich bin einfach zu langsam an der ungewohnten Schnitt-Software, dann war immer eine helfende Hand da, die mir „Backup“ gegeben hat. An dieser Stelle ein dickes Dankeschön an Julia, Andy, Melissa, Andrea, Jeremy, Charlie, Graham, Quinn und alle anderen bei „All Things Considered“, die immer geduldig und gut gelaunt alle noch so blöden Fragen von mir beantwortet haben. Besonderer Dank gilt Julia Redpath Buckley, die mir in den ersten zwei Wochen als Trainerin zur Seite stand und mir ALLES gezeigt hat, was wichtig ist. Wo steht der Getränkeautomat? Wo gibt's Zeitungen? Wie ist die Nummer vom Helpdesk? Ich finde es großartig, wie in den USA neue Mitarbeiter geschult werden. In Deutschland ist es meiner Erfahrung nach nicht so üblich, dass man sich der „Neuen“ so intensiv annimmt.

Neben meiner täglichen Producer-Tätigkeit bei „All Things Considered“ hatte ich auch die Gelegenheit, eine Geschichte für den Bayerischen Rundfunk zu recherchieren, die Ende November auf Sendung gehen wird. Unter dem Arbeitstitel „Inside NPR“ werde ich in einer halbstündigen Reportage von meinen Eindrücken erzählen, die ich bei National Public Radio gesammelt habe. Durch diese Recherche habe ich von npr sehr viel mitbekommen. Ich habe viele Interviews mit Reportern und Redakteuren geführt, war einen Tag mit einem Parlamentsberichterstatter auf dem Capitol Hill unterwegs, habe mich bei WAMU, einer lokalen member station von NPR umgesehen und durfte die legendäre Diane Rehm fragen, was es mit ihrer sonderbaren March-Simpson-Stimme auf sich hat. Bei Straßenumfragen in Washington stellte ich fest: Jeder, wirklich jeder kennt NPR, und die meisten geben zumindest vor, es regelmäßig zu hören. Aber wie in vielen Fällen mag Washington DC hier nicht ganz repräsentativ für den Rest des Landes sein...

Mitte September kam ein Anruf aus meiner BR-Redaktion: Ob ich nicht in einem fünfminütigen Moderatoren-Gespräch dem Hörer erzählen wolle, was die Amerikaner derzeit über den Afghanistan-Einsatz denken? Anlass war der Besuch des afghanischen Präsidenten Karzai in Washington. Und plötzlich ging es mir so wie meinen Korrespondenten-Kollegen, wenn die Redaktion anruft und ihre Ideen kundtut: Afghanistan? Häh? Ist doch hier gerade wirklich kein Thema, alle sprechen von den Kongresswahlen, und natürlich vom Irak-Einsatz, aber Afghanistan? Da hörte ich mich selbst in meiner Rolle als Redakteurin entgegenen: „Ja, aber wenn’s kein großes Thema ist, dann ist das doch auch ein Thema!“ Also habe ich mit meinem Kollegen im Funkhaus in München ein Interview aufgezeichnet. Dafür habe ich mich ins BR-Korrespondentenstudio in Georgetown begeben, und als ich dann da so saß, mit dem Kopfhörer auf den Ohren, die Stimmung im Land schildernd, da war es da, dieses unglaublich schöne Gefühl, das zu tun, was ich schon immer wollte: Nämlich als Korrespondentin aus den USA zu berichten.

Natürlich bin ich davon weit entfernt – inzwischen habe ich wieder meinen Platz in meiner „alten“ Redaktion eingenommen. Das Glamour-Feeling von der großen weiten Welt weicht langsam dem Redaktions-Alltag zwischen Berliner Gesundheitsreform, Regierungsbildung in Österreich und Auswirkungen der Winterreifenverordnung auf bayerischen Straßen, aber das macht nichts. Ich liebe meinen Job in München nach wie vor, und gleichzeitig bin ich schon ein bisschen

stolz darauf, zwei Monate ein Teil von National Public Radio gewesen zu sein und ab sofort zur Gemeinde der Burns Alumns zu gehören.

Nicole Hirsch